

Viele Ideen und warmer Kaffee

Das Obdachlosen-Café



Ingo Schmidt-Tychsen / Mathilde sitzt wippend auf ihrem Stuhl. Sie spricht leise mit sich selbst. Hin und wieder lacht sie laut auf. Es scheint, als verstehe sie nichts von dem, was sie gerade in der Zeitung liest. Mathilde ist 70 Jahre alt. Sie sitzt in der Emmaus-Kirche am Lausitzer Platz und frühstückt. Als der Zivildienstleistende Martin seinem Arbeitskollegen Jonas einen Witz aus Goethes „Faust“ erzählt, lacht sie wieder. Diesmal lauter als sonst.



„Hast du über unseren Witz gelacht, Mathilde?“, fragt Jonas.

„Ja, der war doch aus Faust 1“, entgegnet sie, offenbar immer noch amüsiert. „Eines meiner absoluten Lieblingsbücher.“

Die beiden Zivis sind sichtlich

überrascht. Sie setzen sich zu ihr. Es entwickelt sich ein Gespräch über deutsche Literatur. Goethe, Schiller, Eichendorff. Mathilde kennt sie alle, kann aus fast jedem Werk mühelos zitieren. Inzwischen hat sie aufgehört zu wippen.

Ralf kommt zum Tresen, bittet um einen Kaffee. Es ist sein zehnter an diesem Morgen. Die Nacht war bitterkalt. Nachdem Ralf bestellt hat, geht er drei Schritte zurück. Er ist schüchtern, kommt immer allein zum Frühstück und sagt fast nie etwas. „Bitte“, „Danke“, „Tschüss“. Das ist alles. Sein Gesicht ist angespannt, ernst.

„Hey, wie heißt du eigentlich?“, fragt Martin.

„Ralf.“

„Du bist ganz schön durstig heut' Morgen, Ralf.“

„Tut mir Leid, soll ich weniger trinken?“

„Nein, nein! Wir haben reichlich. Es beeindruckt mich einfach, wie viel Kaffee du in so kurzer Zeit trinken kannst. Schmeckt unser Kaffee?“

„Ja“, sagt Ralf. Ein Lächeln huscht über sein Gesicht.

Jürgen ist gut aufgelegt. Gestenreich erzählt er von großen Projekten, die er starten will.

Sein Kumpel Anton hat genug gehört. „Dann setz doch mal eine deiner tollen Ideen in die Tat um und werde reich, anstatt immer nur davon zu reden.“

„Dazu fehlt mir das Startkapital“, meint Jürgen.

„Ach, von dem Scheiß will ich



nichts mehr hören.“ Anton steht auf und geht nach draußen um zu rauchen.

„Geh du lieber raus und rauch! Die Zigarettenindustrie ist ja noch nicht mächtig genug. Die braucht Unterstützung. Und deine Lunge auch.“

Dann betritt Josef das Café. „Moin Jürgen, altes Haus. Was macht die Kunst?“

Jürgen erzählt von seinen Ideen. Gestenreich.

Immer öffnen sich Türen

Zu Besuch bei meiner Oma

Claudia Ondracek / Vor einigen Monaten habe ich meine Oma besucht. Sie ist schon 101 – und jedes Mal bin ich froh, wenn ich ihr altes, faltiges Gesicht sehe, das mich schon so viele Jahre meines Lebens begleitet. Es erzählt von einem langen, reichen, aber auch beschwerlichen Leben – und selbst wenn wir schweigen, höre ich die alten Geschichten von ihrem geliebten Blumengarten, der Flucht aus Ostpreußen, dem Nicht-Willkommensein im Westen und ihrem tiefen Glauben, der sie durch ihr Leben getragen hat. Bis vor zwei Jahren waren es Erzählstunden, die ich bei ihr verbrachte – sie erzählte, ich lauschte oder fragte. Und wenn ich mit ihr spazieren ging, immer langsamer mit den Jahren, dann wurde die Natur auch für mich zur wunderbaren Schöpfung Gottes, denn sie sah in jedem Baum und in jeder Blume, sei sie noch so klein und unscheinbar, seine Schöpferhand.

Seit zwei Jahren nimmt das Schweigen und ihr Verwirrtsein zu, die Kräfte nehmen ab. Doch das Herz schlägt unverzagt weiter. Woher kommt aber ihr Unruhe? Wo ist ihre Gelassenheit hin, die sie früher immer auf mich ausgestrahlt hat?

Das fragte ich sie, als wir vor ein paar Wochen zusammensaßen – und



Enkelin und Jubilarin

eigentlich fragte ich es nur so für mich. Aber sie gab eine Antwort, sehr klar und deutlich. Ich erinnere mich nicht mehr genau an ihre Worte. Aber an die Botschaft: „Manchmal treibt mich noch etwas um.“

Dann schwieg sie wieder – und ich wusste, dass sie das nicht nur so vor sich hin gesagt hatte. Sie hatte mich für einen Moment in ihre Welt mit hineingenommen, in der mittler-

weile so wenig Platz ist für das, was um sie herum geschieht. Und ihre Welt war scheinbar gar nicht so friedlich und abgeklärt, wie ich es immer gedacht hatte. Immer noch trug sie Ungelöstes mit sich herum, was sie umtrieb. Das erstaunte mich, denn ihr starker Glaube hatte sie 101 Jahre lang durch so viel Schweres getragen, war ihr Halt und Trost gewesen, auch in Situationen, in denen ich vermutlich verzweifelt wäre. Immer, so hatte sie gesagt, öffnen sich Türen, durch die man weitergehen kann. Wo waren die Türen jetzt?

Da erinnerte ich mich an einen Bibelvers aus der Offenbarung des Johannes, wo es heißt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftut, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir!“ Diese Zusage gilt auch ihr – inmitten ihrer Unruhe und dem Noch-Nicht-Gelösten. Die Türen werden sich öffnen – und sie öffneten sich schon für einen Moment, als ich ihr eine Blume in die Hand legte. Sie roch daran und lächelte – und ich mit ihr.